

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 10 (1920)
Heft: 23

Artikel: Enseli
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636242>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

so aufrichtig, als wenn er der leibliche Bruder von allen seinen Mitbürgern gewesen wäre!“

Im Jahre 1763 konnte es Tschiffeli erreichen, daß die Regierung beschloß, Schüler an die Tierarzneischule in Lyon zu senden, daß für die Forstkultur, das Straßenwesen und den Handwerkerstand etwas getan wurde.

Um 1770 kaufte Tschiffeli auf Rat seiner Freunde ein Los einer ausländischen Lotterie. Und siehe da, das Glück war ihm hold. Er erhielt einen ersten Preis, eine jährliche Leibrente von 1000 Louis d'Or, eine Summe von 21.333½ Bernpfund oder 23.680 alten Franken. Aber Tschiffeli änderte deswegen seinen einfachen Sinn nicht, noch hätte er geduldet, daß in seinem Haushalt etwas verändert worden wäre. Zu seinen Kindern sagte er, als die Kunde von dem Glücksfall einlief: Ich würde es als größtes Unglück betrachten, wenn ihr infolgedessen weniger arbeitfam und weniger bescheiden leben wolltet als bisher! Tschiffeli selber blieb in allem der alte, wackere Menschenfreund, „der lieber Gutes tat, als nur davon zu reden“ (Laurenz Zellweger).

Das Jahr 1777 führte Johann Rudolf Tschiffeli ins Ausland. In politischer Mission kam er an den königlich Sardinischen Hof in Turin, im Auftrage einer Berner Gesellschaft, die in Sardinien Salzrechte besaß. Zurückgekehrt fing er an zu kränkeln. Es stellten sich die ersten Gefährten des Alters ein, die Vorboten menschlicher Hinfälligkeit. Er blieb ans Studierzimmer gebannt. Noch aber arbeitete er rastlos, schrieb seine Erfahrungen nieder, las gerne abends im Freundeskreise seine Abhandlungen vor. Leider ist ein großer Teil derselben, die in dieser Zeit entstanden, aus dem Archiv der Dekonomischen verschwunden.

Der Lebensabend des edlen Mannes war heiter und ebenso sein Hinscheiden. Am 13. Januar 1780 blieb er länger als sonst nach dem Nachtessen bei seinen Lieben sitzen und es wurden heitere Gespräche gewechselt. Zuletzt meinte der Vater zu seinen Kindern: „Nun, liebe Kinder! So bleibt mir denn nichts mehr übrig von Gott zu bitten, als ein leichtes End', ohne Krankheit und Schmerzen!“ Und in der selben Nacht kam unvermerkt der Tod. Ein Schlaganfall löschte das schöne Leben aus. Ein imposanter Leichenzug begleitete die sterbliche Hülle zur letzten Ruhestätte. Wagner sagt: „Sein Leichenbegängnis war ein wahrer Triumph der Tugend! Ungeachtet der äußerst harten Kälte, die es den Tag seiner Bestattung machte, sah man seine Mitbürger aus allen Ständen mit sozusagen religiösem Eifer seinem Sarge folgen.“ Ein anderer Biograph: „Alles drängte herbei, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Und wirklich hatte wohl kaum ein Mensch verdient, mehr geliebt zu werden als Tschiffeli. Freude und Stütze seiner Eltern, Erzieher seiner Geschwister und deren zweiter Vater, liebevoller Vater, erster und bester Freund seiner Freunde, nützlicher Bürger seines Staates und wahrer Bruder der Menschen, liebte er diese alle mit dem reinsten und fühlendsten Herzen; er liebte die Seinigen mehr als sich selbst, sein Vaterland mehr als die Seinigen und Gott mehr als dies alles!“

i. o.

Benutzte Quellen: Sigmund Wagner: Lebensgeschichte Johann Rudolf Tschiffelis; Sammlung bernischer Biographien I (Aufsatz von Sterchi); Dr. C. Bäschlin: „Die Blütezeit der Dekonomischen Gesellschaft in Bern“; Uferi: Berner Taschenbuch 1904; Eillers Geschichte V; Haas: Jubiläumsschrift des Dekonomischen und Gemeinnützigen Vereins des Amtes Burgdorf.

Enfeli.

In einer wenig bekannten Hafenstadt am Südufer des Kaspischen Meeres auf persischem Boden sind im Lauf der vergangenen Wochen Kosaken der bolschewistischen Regierung eingezogen, haben sich der Schiffe der Denikinschen Regierung bemächtigt, den britischen Truppen aber die Erlaubnis gegeben, nach dem Süden abzugehen. Das würde heißen: Die

Regierung Lenins, welche die Operationen ihrer Generale letzten Endes leitet, bekundet durch diese Geste offiziell ihre Friedensliebe gegenüber England; ihr ist es nur darum zu tun, die letzten Funken der Gegenrevolution auszutreten. „Würde heißen“, wenn man die Geste als Ausdruck der Bedeutung jener Operation auffassen dürfte. Leider darf man das nicht; die Besetzung von Enfeli heißt soviel wie der Beginn einer neuen Phase des kaum unterbrochenen englisch-russischen Weltkrieges.

Zwischen der afghanischen Grenze und Konstantinopel zieht sich eine ungeheuer lange bolschewistisch-englische Front; die kaum blutige Eroberung des kaspischen Hafens ist eine kleine Frontverschiebung zugunsten der Russen, eine kleine zurückgelegte Etappe auf der bevorstehenden Strecke Weges, welcher an die Levante und an den persischen Golf führt. Alte Erinnerungen aus der Vorkriegszeit tauchen auf: Die englisch-russischen Verträge über Persien stehen offenbar vor einer Revision, welche vorderhand nicht von Diplomaten am Konferenztisch geführt wird; zur Revision kommen auch die Grenzfestsetzungen des Berliner Kongresses in Kleinasien und Armenien. Die russische Gefahr für England heißt zunächst Unterbruch der Landverbindung Ägypten-Indien. Später kann sie leicht zur Bedrohung des Suezkanals werden.

England rechnet äußerst bewußt mit dieser Gefahr. In vielen Zeitungen werden die Möglichkeiten und Notwendigkeiten, Persien zu behaupten, erörtert. Die Zahl der nötigen Truppen wird genannt: im Minimum 50,000 Mann. Die besondern Umstände der Gefahr werden nicht verschwiegen: Die ultrademokratische Bewegung in Persien, welche sich gegen den Schah und sein Regiment richtet; die bolschewistischen Sympathien der Ultrademokraten, schließlich die englandfeindlichen Tendenzen großer persischer Bevölkerungsteile. Und endlich gibt man sich in der englischen Presse Rechenschaft über die bisherigen russischen Erfolge. Wafu ging verloren. Ueber Daghestan stellten die Roten eine Verbindung mit der Tatarenrepublik Aderbeidschan her. Im persischen Aderbeidschan werden separatistische Tendenzen wach: Tabris bereitet sich zum Anschluß an die tatarischen Stammesbrüder vor. Armenien und Georgien, Englands Vorposten, sind aufs schwerste bedroht. Organisator des russisch-tatarischen Angriffes gegen Tiflis-Wan-Erzerum sind türkische und zaristische Offiziere, darunter der Jungtürke Enver Pascha — albanesisches Abenteuerblut.

Der nächste Plan Envers zielt auf Verbindung mit den kleinasiatischen Aufständischen, welche sich gegen die Truppen des Sultans erhoben haben und diese, wie die Engländer und Franzosen, seit Monaten in einem unerhört hartnäckigen Bändenkrieg ermüden. Mustapha Kemals, ihres Hauptes Plan heißt: Verhinderung des Gewaltfriedens. Mohammedanischer Fanatismus trägt den Aufstand.

Und Moskau fördert diesen Fanatismus. Ganz wie vormalis Wilhelm II. will es die zu kolonialen Untertanen der Westmächte degradierten Orientalen als Faktor in seiner Rechnung ausnützen, indem es sie gegen ihre Herren aufhekt. Aber die Leninsche Regierung hat einen Vorzug: sie beruft sich auf die Erneuerungstendenzen des gegenwärtigen Islam und scheut sich nicht, Sultan und Schah daran zu geben, wenigstens politisch.

So sehen wir mit Erstaunen im Osten einen abgebrochenen weltgeschichtlichen Prozeß neuerdings in voller Entwicklung; es ist trotz Fahnenwechsel nur ein Neues: der russische Radikalismus hat gegenüber England einen Vorsprung, indem er die alte Todfeindschaft des Islams gegen die westlichen und östlichen Christen nun hauptsächlich gegen die Westmächte lenkt — und dies alles dank der Friedenspolitik einer Entente, welche glaubt, ihr Strafamt als Vorwand benutzen zu können, um die alte Türkei nun endgültig aufteilen zu können. Georgien und Armenien werden die Beche bezahlen müssen, mit weitem unsäglichen Opfern, wenn

es nicht Lenin gelingt, beide Republiken gleich wie Estland durch vorteilhafte Friedensverträge zur dauernden Neutralität zu verpflichten und so als Schutzwall für Rußland statt für England zu erhalten.

„Weitsichtige Dinge sind im Werk und Werden.“ Wir kontinentalen Europäer kümmern uns um deutsche Wahlen zum neuen Reichstag, die doch nur ein Ergebnis der Entente politik sind und kaum etwas Anderes bringen werden als die riesige Verstärkung der Extreme, kümmern uns wohl auch um die kommenden Debatten der Völkerbundskonferenz in Brüssel und der Konferenz in Spa nach dem 21. Juni betreffend die deutschen Entschädigungsmilliarden, kümmern uns schließlich sogar um die polnisch-russischen Schlachten, deren Ausgang aus den widerspruchsvollen Funkprüchen nicht zu erraten ist. Wir hören schließlich auch auf die Stimmen der Umsturzparteien des Westens: Anschluß der englischen Arbeiterpartei an die dritte Internationale und Aufruf des Weltbureaus dieser dritten Internationale in Amsterdam, keine Munitionstransporte an die Polen weiter zu befördern.

Dies alles ordnen wir wohl und sehen es unter verschiedenen Rubriken, wie Streik, Krieg, Wiederaufbau, aber wir sind nicht fähig, mit dem Auge der Anwärter auf Welt herrschaft, mit dem Auge englischer oder russischer Politiker dies Getriebe zu überschauen. Für diese Politiker einzig großen Stils heißt die englische Arbeiterbewegung eine wohl zu berechnende Kraft. Rußland weiß: Diese Kraft verhindert Englands offenen Angriffskrieg — und der englische Imperialismus weiß dies auch. Rußland weiß: England wird von seinen Arbeitern zu Verhandlungen gezwungen — und der englische politische Geist versteht, daß er verhandeln muß. Rußland weiß, welchen Eindruck Gesten wie die Freilassung der britischen Truppen in Enfeli machen — darum wahr es immer wieder die Geste — und der englische Verstand versteht dies mit dem Ingrimm eines wohlbewanderten Sportsmans. Rußland lacht über den französischen Einfluß im Obersten Rat, lacht über die dauernde Niederhaltung Deutschlands, die eine Verstärkung der Extreme bedeutet — denn beide Extreme, die schwarzen und die roten, sind die natürlichen Verbündeten Rußlands und Feinde der Entente.

Aber Rußland lacht wohl augenblicklich nicht über die polnische Offensive, welche in Englands Pläne paßt, deren Gelingen England mit brennendem Herzen wünscht, soll sie doch die Abspaltung der Ukraine und der Krim als sichtbaren Gewinn bringen. Und Rußland weiß um die Gefahr und hat in diesem Augenblick, bei der völligen Zerrüttung seiner Wirtschaft, die größte Mühe, ihr zu begegnen. Denn sie fordert ganz andere militärische Leistungen als die Freischarenzüge in Vorderasien, im Bunde mit Türken und Tataren. . . .

Charakteristikum dieser Kampfphase ist die völlige Lähmung beider Gegner; wenn man will, lähmt beide der Bolschewismus! Folge: Die Hauptfront in Vorderasien ist schwach bis zur Unsichtbarkeit. Zur Maskierung der Ohnmacht dienen Verhandlungen. Sie sollen in London zwischen einer Kommission des Obersten alliierten Wirtschaftsrates und einer russischen Spezialistendelegation mit Krassin an der Spitze beginnen. Zu vermeiden sind alle nichtwirtschaftlichen Besprechungen, heißt es, aber eine der ersten englischen Forderungen heißt: Freilassung der gefangenen englischen Offiziere. Diesen Beratungen vorausgegangen sind solche privaten Charakters und die Sowjetregierung hat in Kopenhagen einige Goldmilliarden zur Deckung der fremden Konsortien hinterlegt.

Alles zur Maskierung des Operationsplanes; aber in Enfeli geschah eine plötzliche kurze Demaskierung.

Die tote Erde.

Zwölf Engel hielten am Himmelstor:
„Ihr Türmer herunter, ihr Wächter hervor.“
„Was bringt ihr? ihr lieben Leute?“
„Wir kommen geritten vom Erdenrund,
Gar frohe Botschaft bringt unser Mund,
Stimm an die Glocken und läute!“

Und als das Pfortchen war aufgetan,
Da setzten sie die Posaunen an
Und bliesen aus vollen Wangen:
„Suche, ihr Völker, suche haja!
Herbei ihr alle, halleluja!
Die frohe Post zu empfangen:

Warum wir inbrünstig gebetet oft,
Was jeder ersehnte, was keiner gehofft,
Es hat sich in Gnaden begeben;
Wir kommen geritten von Erden fern:
Erlöschen, verglommen der blutige Stern,
Verhaucht das unselige Leben.“

Da flogen die Türen und Fenster auf,
Und alle die Seligen eilten zu Haus
Und zogen zu Fuß und zu Pferde,
Mit Pfeifern und Trommlern und Saitenspiel
Und fröhlichem Schwazen und Lachen viel,
Hinab auf die einsame Erde.

Doch als sie im glitzernden Sternenreich
Gewahrten die traurige Welkenleich,
Berkohlt in den Wolken schwimmen,
Da ging den Pfeifern der Atem aus,
Und mancher wischte sich ein Tränlein aus
Und tät ein Greinen anstimmen.

Dann schlüchen sie auf dem Riesengrab
Mit heimlichem Flüstern talauf und talab
Und erzählten mit Bangen und Zagen
Von alter verschollener Menschenzeit,
Von Krankheit und Sterben, von Zanf und Streit
Einander die schaurigen Sagen.

Sie stifteten einen Sühnaltar,
Drauf brachten die Priester die Messe dar
Beim Klange der Trauerlieder.
Ein Requiem æternam lallt ihr Mund,
Weihwasser sprangten sie auf den Grund
Und flehten den Segen hernieder.

Der Segen, der schwebte wohl über der Welt,
Das Weihwasser rann übers Ackerfeld, —
Doch sieh! was will das bedeuten?
Der Segen flog ängstlich im Kreis herum,
Das Weihwasser wälzte sich um und um —
Sagt an, was soll das bedeuten?

Da sprach das Weihwasser: „Ich sehe, ich seh
Auf Erden kein Plätzchen, wohin ich auch spä,
Das nie eine Träne beneht hat.“
Und der Segen, der sprach: „Ich suche, ich such
Einen Fleck, einen kleinen, den nicht der Fluch,
Den nicht der Mord schon besetzt hat.“

Karl Spitteler.